

Der Philosoph Slavoj Žižek im Gespräch

## «Liberal? Gott bewahre!»

In der neuen Weltunordnung will Slavoj Žižek die Übersicht bewahren. Der Solitär von Ljubljana arbeitet manisch an seinem Werk. René Scheu hat den slowenischen Philosophen besucht.

von René Scheu 30.1.16



Arbeitet theoretisch an der Revolution zur Abschaffung des Kapitalismus: der slowenische Star Denker Slavoj Žižek  
(Bild: Jean Luc Bertini / Pasco)

**Herr Žižek, Ihre Bücher atmen immer noch denselben drängenden Ton wie vor über zwanzig Jahren, als wir uns kennenlernten – aber der Autor ist mittlerweile im Pensionsalter angekommen.**

*Traurig, aber wahr.*

**Hadern Sie mit dem Alter?**

*Ich bin 66, bald 67 Jahre alt, leide an Diabetes und ein paar kleineren Herzproblemen und habe deshalb aufgehört, wie ein Getriebener durch die Welt zu jetten. In Ljubljana führe ich nun ein halbwegs ruhiges Leben und konzentriere mich auf meine Arbeit. Denn daran hat sich nichts geändert: Ich schreibe immer noch wie ein Verrückter. Ich entdecke gerade, wie viel Vergnügen mir die Misanthropie bereitet. Das Leben in Selbstisolation ist wunderbar.*

**Aber von einem Pensioniertendasein im herkömmlichen Sinne kann wohl keine Rede sein?**

*Das kommt auf die Sichtweise an. Aber so viel bleibt klar: Ich bin an verschiedenen Institutionen in der Welt als Forscher angestellt – erhalte also Geld, ohne etwas dafür zu tun. Ich bin hier in Ljubljana unter Vertrag, an der School of Law der University of London, in Seoul und an der New York University ...*

**Sie gebärden sich als echter Homo oeconomicus. Mögen Sie denn den Austausch mit Studenten so sehr?**

*O nein, ganz und gar nicht, am wenigsten in den USA. Die Studenten sind überhaupt nicht vorbereitet und quälen Sie mit völlig idiotischen Fragen, die viel mit ihnen selbst, aber nichts mit dem Thema des Seminars zu tun haben.*

**Was haben Sie sich für die nächste Zeit vorgenommen?**

*Mein grösster Traum wäre es, auf einer renommierten Bühne einmal eine Wagner-Oper aufzuführen. Eigentlich müsste es «Parsifal» sein. Ich möchte vor meinem Ableben diese Idee noch*

umsetzen: «Parsifal» vor dem Hintergrund einer grossen korrupten Megalopolis inszenieren. Die Gralsgemeinschaft ist eine Gang von Drogendealern, Titurel wird wegen exzessiven Drogenkonsums verrückt, die Gralsenthüllung ist kollektiver Haschkonsum, und Klingsor, der Boss eines Puffs, will das Drogenbusiness des Grals übernehmen. Und dann will ich in der verbleibenden produktiven Zeit noch ein paar dicke philosophische Bücher verfassen. Entweder jetzt oder nie! All die kulturpolitischen Dinge interessieren mich eigentlich nicht mehr.

**Sie scherzen? Vereinbart ist, dass Sie sich in Sachen Zeitdiagnostik exponieren.**

*Ich weiss. Für Interviews ist das auch okay – aber nicht mehr für Bücher. Wenn ich über Gegenwartsfragen nachdenke und meine Gedanken zu Papier bringe, begleitet mich stets das Gefühl, dass ich bloss bluffe. Ich komme mir vor wie jemand, der triviale Dinge sagt, die andere besser hätten sagen können – und ich schreibe sie nur, weil diese anderen sich entschieden haben zu schweigen. Es ist, als wäre ich mein eigener Ersatzautor.*

**Sie haben über die letzten Jahre erfolgreich an Ihrer Reputation als Autor mit Extremposition gearbeitet, als radikaler Marxist, ja sogar als Stalinist ...**

*Ach Gott! Es braucht so wenig, bis man in unseren angeblichen liberalen Gesellschaften an die Grenze stösst. Die «New York Times» wollte irgendwann keine Texte mehr von mir publizieren – sie fand meine politische Haltung zu links. Die etablierten Medien verlieren an bezahlter Auflage und wollen die Leser bei der Stange halten, indem sie Mitte-Haltungen bündeln, um ja niemanden mehr zu verärgern. Der Untertitel meines letztes Buches «Trouble in Paradise» war «Communism after the End of History» – das Wort «Kommunismus» hatte zu verschwinden. Meine Bücher sind immer wieder Gegenstand sprachlicher Säuberungen. Auch aus meinem Witz-Buch, das ich persönlich nicht mag, wurden drei Witze gestrichen.*

**Welche denn?**

*Geschmacklose Witze mit Hitler. Die sind in Deutschland bis heute tabu.*

**Aus für Sie nachvollziehbaren Gründen?**

*Nein. Diese Pseudo-Korrektheit ist nicht nur verdammt langweilig, sondern auch gefährlich.*

**Ich stelle fest: Sie gefallen sich auch mit beinahe 67 in der Rolle des Enfant terrible. Und mancher Shitstorm ist heute beinahe ein Ritterschlag. Apropos: Welcher war bisher Ihr schönster?**

*Ich habe kürzlich in allen möglichen Weltsprachen einen längeren Essay zur Flüchtlingsfrage publiziert – und wurde von «politisch korrekten» Linken mit viel «Shit» beworfen. Unter Bezugnahme auf ein paar jüngere Ideen meines amerikanischen Freundes Fredric Jameson habe ich dafür plädiert, die Armee in der Flüchtlingskrise zum Einsatz zu bringen – nicht um die EU-Aussengrenzen unter Androhung von Waffengewalt zu schützen, sondern um im Innern für geordnete Verhältnisse zu sorgen und um Camps in Nordafrika und im Nahen Osten einzurichten, in denen die Flüchtlinge begrüsst, registriert werden und ihr Status abgeklärt wird. Anerkannte Flüchtlinge könnten dann risikolos mit dem Flugzeug nach Europa gebracht und möglichst schnell in den Arbeitsprozess integriert werden.*

**Was soll daran skandalös sein?**

*Militarisierung! Die besagten Kollegen wollen stattdessen alle Grenzen öffnen – wer das infrage stellt, ist in ihren Augen ein Unmensch. In Wirklichkeit führte diese Art der Pseudowillkommenskultur zu einer chaotischen Situation im Innern – und die wiederum spielt bloss den Kapitalisten in die Hände.*

**Ha, endlich, die bösen Kapitalisten. Klären Sie mich auf: Was ist genau Ihr Punkt?**

*Wir sollten nicht Unordnung importieren, sondern Ordnung exportieren!*

### **Schön gesagt. Aber was bedeutet das konkret?**

*Schauen Sie sich den Nahen Osten an. Der Irak ist heute, dank der Intervention der Amerikaner, zur Hälfte ein gescheiterter Staat und grossteils in den Händen des IS. Dasselbe gilt für Libyen – der Staat ist inexistent, Chaos herrscht. Syrien liegt darnieder, Amerikaner und Russen bekämpfen sich hier indirekt. Alle diese Staaten sind mit Blick auf die Rohstoffe perfekt in die Weltwirtschaft integriert, aber sie sind politisch der Anarchie anheimgefallen. Genau das ist mein Punkt: Diese beiden Pole schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen sich perfekt. Wir haben dort grosses Unheil angerichtet – und wir sollten nun nicht auch noch bei uns grosses Unheil anrichten. Ist das klar genug?*

### **Eine steile These. Es waren ja gerade die USA, die über Jahrzehnte die dortigen Diktaturen unterstützten, um immerhin politische Stabilität zu erzeugen. Mit stabilen Regimen lässt sich besser geschäften als mit gescheiterten Staaten.**

*Sind Sie sich da so sicher? Fakt ist: Chaos herrscht, und die Menschen fliehen. Sie drängen hinein in die bessere Hälfte der Welt, die mein Freund Peter Sloterdijk unter Berufung auf Dostojewski einst treffend den «Kristallpalast» des Kapitalismus nannte. Diese Zweiteilung ist längst ein beliebtes Motiv in Kinofilmen und Games: hier die Kuppel, dort das Chaos. Wir sollten dafür sorgen, dass nicht im Innern plötzlich bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen.*

### **Beschwören Sie mit Ihrem Zwei-Welten-Modell einen Kampf der Kulturen herauf?**

*Ich glaube nicht an das, was die meisten Medien kolportieren – dass wir mitten in einem Krieg gegen den «Islamischen Staat» stecken. Wir haben es mit einem Kampf der Kulturen zu tun, doch findet dieser innerhalb jeder Kultur statt: die USA und Westeuropa gegen Russland, die Sunniten gegen die Schiiten usw. Alle geben vor, gegen den IS zu kämpfen – er ist sozusagen der Fetisch, den sie nutzen, um ihren jeweiligen wahren Feind zu treffen.*

### **Ich paraphrasiere: Sie wollen den Kristallpalast mit militärischen Mitteln verteidigen?**

*Nein, ich will den Palast auf geordnete Weise für potenziell jedermann öffnen. Die aktuellen Probleme lassen sich jedoch nicht lösen, indem wir das Chaos importieren – das ist für mich völlig klar. Wer dies leugnet, ist ein Heuchler – oder einer, der in einem geschützten Ghetto lebt. Die Probleme lassen sich nur lösen, wenn wir Ordnung exportieren und den globalen Kapitalismus bändigen.*

### **Sie zielen aufs grosse Ganze – das ist ein vornehmer, aber vorwiegend wirkungsloser Gestus. Sie müssten als Marxist die europäische Wohlstandsblase doch eigentlich problematisch finden. Warum verteidigen Sie sie?**

*Nein, nein, das tue ich ja gar nicht. Denn das Verhältnis von Ordnung und Chaos, von Luxus und Armut ist nicht symmetrisch: Die Kristallpalastbewohner sitzen vor den Bildschirmen und sehen dadurch vermittelt die Welt da draussen – die Ausgebeuteten hingegen sehen von ihrer Position aus nicht ins Innere des Palastes. Die Szenerie wird durch einen weiteren Umstand kompliziert: Wir Palastbewohner glauben die Welt draussen zu kennen – aber in Wahrheit haben wir keine Ahnung. Wir können uns ein Leben in Armut und Misere nicht einmal mehr vorstellen, geschweige denn ein solches Leben aushalten. Darum hat auch die Solidarität mit den «Armen» oftmals etwas so Aufgesetztes, Selbstgefälliges. Im Palast wohnen und mit den anderen mitfühlen – in dieser Position hat man beides: das Geld und das gute Gewissen. Abscheulich!*

### **Sie kritisieren so offen den herrschenden Hyperrealismus? Der nächste Shitstorm gegen Sie braut sich gerade zusammen.**

*Gerne! Ich sage nur, was ich denke. Im selben Masse, wie wir die dunklen Seiten des Christentums, des Judentums und sogar des Buddhismus kritisieren, brauchen wir auch eine absolut offene Debatte über den Islam. Wer es wagt, Kritik am Islam zu üben – und sich nicht an die politisch etablierten Unterscheidungen zwischen gutem Islam und bösem Islamismus hält –,*

wird von politisch korrekten Linken sogleich als islamophober Rassist hingestellt. Das ist absurd! Diese Leute stärken durch ihre Haltung der neunmalklugen Tabuisierung die Idioten vom rechten Rand, Pegida-Leute und andere Rassisten. Marine Le Pen, Schweden-Demokraten usw. – sie stellen eine echte Bedrohung für Europa dar, aber doch nicht Leute, die von ihrem Recht auf Meinungsfreiheit Gebrauch machen.

### **Sind Sie dabei, altersliberal zu werden?**

*Liberal? Gott bewahre! Ich bin überzeugter Kommunist. Aber all diese Sittenwächter, die festlegen, was gesagt und nicht gesagt werden darf, gehen mir auf die Nerven. Ich habe gelernt, sie einfach zu ignorieren.*

### **Was halten Sie von Angela Merkel?**

*Als Angela Merkel den Flüchtlingen aus dem Osten und Süden zu verstehen gab: Kommt nur, wir schaffen das!, fand ich ihren Entscheid mutig. Und ich hätte an ihrer Stelle wohl gleich gehandelt. Doch zuvor hätte ich mir überlegt, wie ein realistischer Plan aussehen müsste, der ein geordnetes Verfahren erlaubt. In Deutschland sieht es doch wie folgt aus: Chaos im Innern – aber die Kapitalisten freuen sich schon auf die billigen neuen Arbeitskräfte! Ein Paranoiker könnte meinen, Merkel habe allein im Dienste der deutschen Industrie gehandelt.*

**Glauben Sie das wirklich? Nur eine Minderheit der aktuellen Flüchtlinge verfügt gemäss den ersten Studien über berufliche Qualifikationen, die ihnen im hiesigen Arbeitsmarkt eine schnelle Integration erlauben, ausserdem dürfen viele noch immer nicht frei arbeiten gehen. Ein Umstand übrigens, den man rasch beheben sollte, finde ich. Einerseits um den Menschen eine Perspektive zu geben, andererseits um sie die entstehenden Kosten nach Möglichkeit selbst tragen zu lassen.**

*Auch darüber muss man offen reden können: Einige Flüchtlinge sind zweifellos Kriminelle, Gangster, wenn nicht Terroristen. Und die haben nur ein Ziel: in der neuen Heimat zu plündern. Aber ich ergänze sogleich: Gewalt gegen Frauen ist ein weltweites Phänomen – also machen wir es uns nicht zu einfach!*

**Die deutsche Polizei wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass die Straftaten jenseits allen medialen Rummels überschaubar bleiben. Wer also tatsächlich erzkapitalistisch argumentiert, um im Duktus Ihrer linken Freunde zu bleiben, ist doch bloss konsequent, wenn er offene Grenzen, keine Sozialleistungen, aber uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt fordert. Sie klingen wie Systemverteidiger, ja richtig konservativ.**

*Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich habe grosse Sympathien für die vielen Flüchtlinge, die auf der Suche nach einem besseren Leben sind. Genau so würde ich an deren Stelle auch handeln. Das heisst aber nicht, dass wir die Situation idealisieren sollten. Viele meiner – dezidiert linken – Freunde streben genau die bedrohliche Situation zunehmender sozialer Unruhe an! Die neuen Flüchtlinge, denken sie, würden für einen Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt sorgen – und die bestehende Working Class beginnt sich zu radikalieren. Diesen Freunden pflege ich nicht nur idealistischen Zynismus vorzuwerfen, sondern auch eine Denkverwirrung: Wollt ihr nun im Ernst die Revolutionäre aus dem Ausland importieren, weil ihr selbst nicht mehr in der Lage seid, sie heranzubilden? Das Resultat ist absehbar: Die Rechtsextremen erhalten weiteren Auftrieb.*

**Das ist nun freilich auch pauschalisierend von Ihrer Seite. Sie fordern eine «Leitkultur». Mit Verlaub: Das ist Politiker-Slang und meint: gar nichts. Jeder versteht etwas anderes unter der sogenannten Leitkultur.**

*Ich habe damit natürlich nicht irgendwelche christlich-abendländischen Werte im Sinne, die stets beschworen werden, ohne dass jemand wüsste, was damit gemeint sei. Nein, nein, ich meine damit etwas ganz Elementares: die Freiheitsrechte, aber nicht nur, sondern auch das radikal-emanzipatorische Erbe des Egalitarismus. Ich lehne die postkolonialistische Idee strikte ab, dass eine Wiederbelebung von lokalen Traditionen uns dabei helfen kann, die zerstörerischen sozialen*

*Folgen der kapitalistischen Modernisierung in den Griff zu bekommen. Nein! Die kapitalistische Zertrümmerung organischer und hierarchischer Verbindungen ist gerade eine Voraussetzung für Freiheit.*

**Hier sind wir uns fast schon wieder einig. Zu den Freiheitsrechten zählt auch die Religionsfreiheit. Und der Islam gebietet Lebensregeln, die mit den hiesigen Sitten konfliktieren können, viele Religionen tun das. Begeben wir uns in die Niederungen des Alltags, wo es weh tut: Muslime essen kein Schweinefleisch. Wie sollen säkulare Schulen in Europa damit umgehen?**

*Ich habe kein Problem damit, wenn muslimische Eltern verlangen, dass ihre Kinder nicht gezwungen werden, an Schulen Schweinefleisch zu essen. Ihre Kultur verbietet ihnen das, und das gilt es zu respektieren.*

**Einverstanden.**

*Ich bin noch nicht fertig! Denn wenn sie nun ein Schweinefleisch-Ess-Verbot für alle fordern, damit ihre Kinder nicht mehr dem Geruch von Schweinefleisch ausgesetzt sind, hört der Spass auf. Das ist Intoleranz, der nur mit legitimer Intoleranz begegnet werden kann. Auch wenn Muslime Homosexuelle malträtieren, ist dies absolut inakzeptabel, die Liste liesse sich fortsetzen. Wir haben in Europa ein bestimmtes Level an Freiheitsrechten ausgebildet – wir erkennen darin einen Bestandteil unserer kulturellen Identität und stellen sie über Zugehörigkeiten zu Kollektiven. Das ist gut so, das sollten wir rigoros verteidigen.*

**Das tun wir ja auch.**

*Ist das so? Nehmen wir ein Beispiel, das in Deutschland an der Tagesordnung ist: Ein Mädchen aus einer streng muslimischen Familie verliebt sich in einen deutschen Jungen. Die Familie des Mädchens, die ein solches Verhältnis nicht toleriert, übt Druck auf es aus – und bedroht es sogar. Was sollte der deutsche Staat tun?*

**Das Mädchen beschützen!**

*Genau. Er darf hier keine Relativierung kennen. Deutschland hat eigene Frauenhäuser hierfür, und notfalls kann es das Mädchen mit einer neuen Identität ausstatten. Mit anderen Worten: Die persönliche Freiheit dieses Mädchens bedarf des uneingeschränkten Schutzes – ungeachtet ihres kulturellen Hintergrunds. Damit haben viele Linke Mühe. Sie sagen: Fremde Kulturen, fremde Sitten; wir dürfen ihnen unsere Sitten nicht aufdrängen, das wäre intolerant!*

**Wer so denkt, sagt sich im Stillen: Mich kümmern die Probleme anderer Menschen nicht, solange sie nicht zu meinen werden.**

*Die politisch korrekten Linken sind unglaublich empfindlich, wenn es um sexuelle Belästigung, Diskriminierung, Rassismus innerhalb des eigenen Kulturkreises geht. Man schaut eine Frau eine Sekunde zu lange an – und schon wird man der Belästigung bezichtigt. Man macht einen Schwulenzwitz, und schon wird man von Studenten als Rassist taxiert. Doch dieselben Leute, die so denken, lassen wirklich sexistische muslimische Männer einfach gewähren. Mein Gott, die Welt ist wirklich verrückt!*

**Jetzt spricht der gekränkte Provokateur.**

*Soll ich Ihnen noch ein Beispiel liefern? In einer Vorlesung an einer renommierten amerikanischen Universität – den Namen verschweige ich wohlweislich – stand plötzlich eine junge schwarze Frau auf und unterbrach mich in der Darlegung meines Arguments. Ich weiss nicht mehr, worum es genau ging, aber das ist auch nicht wichtig. Denn die Frau sagte zu mir bloss: Schauen Sie, ich bin schwarz, ich bin eine Frau, ich bin alleinerziehende Mutter, ich habe Aids – und ich bin mit Ihnen absolut nicht einverstanden, verstanden? Ich war schockiert, als ich feststellte, dass dieses Pseudo-Argument von den anderen Studenten offensichtlich als begründeter Einwand akzeptiert wurde. Ich stand von da an auf verlorenem Posten. Und mir ging sogleich*

durch den Kopf: Diese Art der Intervention ist voraufklärerisch, ja barbarisch – es zählt nicht mehr das Argument und die Vernunft, sondern die Position des Aussagenden und also die Macht, wobei hier Macht eben heisst: Opferstatus, also der Anspruch auf Wiedergutmachung.

### **Ein reines Machtspiel?**

*Absolut. Das ist ein anderes Paradox der politischen Korrektheit: Damit deine Stimme im öffentlichen Diskurs Gewicht hat, muss du dich selbst irgendwie als Opfer darstellen. In den angeblich so freien USA ist diese Rhetorik der Selbstviktimsierung längst dabei, sich selbst ad absurdum zu führen. Und das Erstaunliche am ganzen Irrsinn: Europa beginnt erst, die Identitätspolitik auf allen Ebenen zu etablieren.*

**Andererseits war diese Frau höchstwahrscheinlich wirklich benachteiligt. Und die eigene Benachteiligung in einen Vorteil zu verwandeln, ist immerhin das Zeichen eines echten Aufbäumens – und also einer tapferen Einstellung.**

*Ja, klar, das stimmt. Aber wie verrückt muss eine Welt sein, in der diese Strategie verfängt? Das Grossartige an der Aufklärung bestand ja von Anfang an darin, dass rationale Argumente ihren Wert unabhängig davon haben, wer sie äussert. Es soll gerade nicht die Macht des Stärkeren zählen, nicht die Macht des Professors, nicht die Macht des Ministers, nicht die Macht des Adligen. Was ich in den USA erlebte, war jedoch das pure Gegenteil: eine Rückkehr zur Macht einer autoritären Position.*

### **Sie übertreiben.**

*Nein. Heutzutage hat das Opfer die Autorität. Es ist für mich okay, wenn mir jemand argumentativ sauber nachweisen kann, dass mein angeblich rationales Argument auf der Position eines alten, weisen, mitteleuropäischen Mannes beruht. Zur Aufklärung gehört auch das ewige Bestreben, die eigenen Vorurteile zu überwinden. Aber aufzustehen, den eigenen Opferstatus zu definieren und mir damit zu bedeuten, dass ich den Mund halten solle, ist etwas qualitativ gänzlich Verschiedenes.*

**Was entgegnen Sie auf das mittlerweile als plausibel geltende Argument, dass Sie als weisser Mann aufgrund Ihres Erfahrungshintergrunds eine schwarze Frau niemals verstehen können?**

*Gilles Deleuze hat einmal gesagt: Jede politische oder ethische Argumentation, die auf eine spezifische Erfahrung referiert, ist falsch. Er hat recht. Denn wäre diese Argumentation triftig, so liesse sich damit alles rechtfertigen – und der weisse rassistische Mann könnte mit gleich gutem Grund entgegnen: Sie, die schwarze Frau, könne ihn, den weissen Mann, niemals verstehen und habe deshalb kein Recht, ihn zu kritisieren oder zu verhöhnen. So lässt sich sogar eine rassistische Einstellung rechtfertigen. So kommen wir nicht weiter!*

### **Sie wurden auch schon des Rassismus bezichtigt.**

*Ja, klar. Eine Möglichkeit, rassistisch zu sein, besteht ja gerade darin, den anderen als Rassisten zu verunglimpfen. Als wir hier im Balkan einen Krieg hatten, bestand die Reaktion vieler Westeuropäer darin zu sagen: Wir in Westeuropa sind tolerant, während die Osteuropäer übereinander herfallen und sich in rassistischer Manier bekriegen. Das war, genau, purer Rassismus!*

**Wer Menschenrechte für universell hält, kann der aus Ihrer Sicht ein Rassist sein?**

*Wenn er andere auch daran teilhaben lassen will – nein! Denn sie sind ein Fortschritt für die ganze Menschheit. Dies wiederum bedeutet nicht, dass diese Art Rhetorik nicht für Imperialismus missbraucht werden kann. In derselben Zeit, in der in Europa die individuellen Rechte entdeckt und verbrieft wurden – also im 17. und 18. Jahrhundert –, zögerten die Europäer nicht, alle möglichen Nichteuropäer zu versklaven. Zeit der theoretischen Menschenrechte und Zeit der praktischen Sklaverei – nun ja, sie fallen zusammen. Und wissen Sie, was die Europäer sagten, um*

*den Widerspruch vor sich selbst zu rechtfertigen? Wir müssen die Sklaven zwangsweise zur Freiheit erziehen. Als wäre Sklaverei der erste Schritt auf dem Weg zur Freiheit!*

**Wenn die Freiheitsrechte jedoch universell sind, dann muss ich sie exportieren, wenn ich die Menschheit voranbringen will – forciertes Kulturexport ist die logische Folge dieser Erkenntnis. Sind Sie im Herzen also doch ein Kulturimperialist?**

*Um Himmels willen, nein! Die Freiheit, das eigene Leben zu wählen, ist universell. Die Sache ist nur, dass Sie diese Freiheit niemandem aufzwingen können. Wir haben in den letzten 60 Jahren genügend Evidenz dafür gesammelt, dass diese Strategie nicht funktioniert. Nehmen Sie die Franzosen, die Liberté, Egalité und Fraternité nach Afrika bringen wollten. Oder denken Sie an die Amerikaner, die sich bemühten, der halben Welt ihren Lifestyle aufzuzwingen. Sie können Leute nicht zu ihrem Glück zwingen – sie können aber jene Leute auf der ganzen Welt unterstützen, die von sich aus nach Freiheit streben. Diese Leute werden dann im besten Fall über Jahre und Jahrzehnte ihr Land von innen verändern.*

**Aber es sind gerade autoritäre Staaten, die sich gegen den Import dieser Freiheiten wehren. China ist das jüngste und prominenteste Beispiel: Die chinesische Führung blickt auf den Westen hinab – und sie sagt: Ihr habt eure kulturell geprägten Freiheiten, wir haben die unsrigen. Sie passen nicht zusammen.**

*Das ist die offizielle Rhetorik. Aber sie verrät gerade, dass die chinesischen Machthaber sich vor den westlichen Freiheiten und demokratischen Errungenschaften fürchten. Denn wären die politischen Systeme wirklich so unterschiedlich und nicht miteinander kompatibel, brauchten sie sich ja nicht gegen den Kulturimport zu sträuben. Sie könnten darauf vertrauen, dass die Chinesen selbst die westlichen Werte ablehnen. Natürlich wissen sie genau, dass dies nicht geschieht – viele dissidente Chinesen würden sich die westlichen Freiheiten sogleich aneignen und zunutze machen.*

**Dem herrschenden Kulturrelativismus setzen Sie eine Sprechweise entgegen, die fast schon antiquiert wirkt: Sie rehabilitieren den Begriff der Wahrheit. Welche Strategie verfolgen Sie damit?**

*Ich folge damit meinem Kollegen Alain Badiou. Es gibt nicht einfach verschiedene Wissensformen – das wissenschaftliche, das magische, das gesellschaftliche Wissen usw. Nein, es gibt wahres und falsches Wissen. Es gibt nicht einfach verschiedene Kunstformen – es gibt Kunst und Nichtkunst. Es gibt nicht einfach verschiedene Formen des Managements und der Administration – es gibt gute und falsche Politiken. Es gibt nicht einfach verschiedene sexuelle Praktiken – es gibt Liebe und Sex. Wir müssen wieder lernen, hart zu argumentieren – auf die Gefahr hin, Menschen weh zu tun. Ihre Betroffenheit, ihr Schmerz ist kein Massstab für die Wahrheit. Und an ihr sollten wir uns trotz allem orientieren. Nur so gelangen wir zu einem Universalismus, der die Menschheit voranbringt.*

**Was macht für Sie eine egalitäre Gesellschaft aus?**

*Erstens: Jeder Einzelne hat das Recht, an der universalen gesellschaftlichen Ordnung teilzunehmen, unabhängig davon, wo er oder sie in der gesellschaftlichen Hierarchie steht. Egalitarismus ist gegen jede Form des Korporatismus gerichtet: Nicht deine Stellung im Gesellschaftskörper bestimmt deine Lebenschancen, sondern dein Handeln, dein Denken, dein Leisten. Und zweitens: Der Platz der politischen Macht ist leer, wie Claude Lefort einmal treffend bemerkt hat. Die Ausübung der Macht beruht weder auf einem Privileg noch auf einem spezifischen Wissen, sondern steht allen offen – sie ist letztlich kontingent.*

**Sie sprechen in Ihren Büchern notorisch vom «liberaldemokratischen Kapitalismus». Was genau meinen Sie damit?**

*Das ist einer meiner Begriffe, um das westliche Gesellschaftsmodell zu beschreiben, in dem wir leben.*

**Warum eigentlich Kapitalismus? Dies meint je nach Definition: Privatbesitz an Produktionsmitteln, Konsumentensouveränität, Schutz des Privateigentums. Mit Staatsquoten in der Nähe von 50 Prozent – das gilt mittlerweile für fast alle westlichen Staaten – sind diese kapitalistischen Prämissen aber infrage gestellt.**

*Wie würden Sie unsere Ordnung denn nennen?*

**Der Staat ist Eigentümer, er ist Unternehmer, er beansprucht einen grossen Teil des Bruttoinlandprodukts für sich. Frei nach Ludwig von Mises und – sofern wir uns bei den 50-Prozent-Staatsquoten einig sind – mit derselben Begründung wie Sie: Wir haben es mit einem semisozialistischen System zu tun.**

*(Žižek lacht) Ich verstehe Ihren Punkt. Wie wär's denn mit «Finanzkapitalismus»? Die unkontrollierte Geldschöpfung ist zweifellos ein Riesenproblem – es sind eben die auf steigende Preise spekulierenden Kapitalisten, die davon am meisten profitieren. Die Reichen werden immer reicher!*

**Die Armen auch – allerdings langsamer. Sie neigen zur Denkschablone, an allem Unheil sind die bösen Kapitalisten schuld. Dabei blenden Sie mitunter den grössten Profiteur der gegenwärtigen Lage aus: die Staaten. In einer echten Marktwirtschaft könnten sie sich längst nicht mehr refinanzieren – und sie müssten unter dem Zinsdruck ihrer Schulden Bankrott anmelden.**

*Es gibt keinen Weg zur guten alten Marktwirtschaft zurück. Das wäre reine Nostalgie. Was wäre mein Vorschlag? Ganz einfach: Der Staat muss die Finanztransaktionen stärker kontrollieren und besteuern. Wir brauchen endlich eine Finanztransaktionssteuer.*

**Die Regierungen brauchen ja gerade die Geschäftsbanken als Käufer für ihre anderweitig unverkäuflichen Schuldpapiere, ergo?**

*Ich sehe auch diesen Punkt. Banker und Politiker geben sich die Klinke in die Hand – schauen Sie nur in die USA. Regulierer und Regulierte kennen sich, brauchen sich, arrangieren sich. Es geht nicht um persönliche Korruption, sondern um eine Art des systemischen Klientelismus, der für die Bürger nur schwer zu durchschauen ist – auch für mich. Was wir auf jeden Fall feststellen: Die Geldmenge ist seit der Finanzkrise ebenso stark gewachsen wie die Staatsschulden. Das virtuelle Kapital, das an den Börsen zirkuliert, hat gigantische Ausmasse angenommen und kann jede Volkswirtschaft zum Explodieren bringen, ohne dass sich auf der Ebene der Produktion etwas ändert. Eine solche Kapitalwucht hätte sich Marx nicht einmal in seinen kühnsten Träumen ausdenken können!*

**Sie weichen aus: Wie kann ein Mehr an Korporatismus den Korporatismus überwinden? Das ist unlogisch. Friedrich August von Hayek plädierte stattdessen für eine Privatisierung des Geldes und einen Wettbewerb privater Währungen. Dieser Vorschlag ist zweifellos radikal, allein ...**

*Halt! Wachstum entsteht durch Investition – und wenn die Kreditvergabe eingeschränkt wird, nimmt auch die Investitionstätigkeit ab. Wir brauchen Kredite, so funktioniert unsere Wirtschaft. Interveniert man hier, bringt man sie zum Erliegen – und der Sozialstaat gerät weiter unter Druck. All diese Nebenwirkungen hatte Hayek nicht im Blick. Seine Idee mutet für mich noch utopischer an als das Konzept einer kommunistischen Revolution!*

**Die Revolution ist der alte Traum vieler Altmarxisten. Fordern Sie also einen Investitionszwang? Dieser Weg führt direkt in die Planwirtschaft.**

*Eins ist mir klar: Die Staaten müssen ihre Handlungsfähigkeit zurückgewinnen.*

**Geht das realistischerweise anders als durch echte Austerität?**

*Wissen Sie, wer den Wohlfahrtsstaat in den USA am stärksten ausbaute? Es war Richard Nixon. Oder nehmen Sie Alan Greenspan. Er glaubte an die Politik der unendlichen*

*Geldmengenausweitung – und dies, obwohl er ein Anhänger der objektivistischen Philosophie Ayn Rands war! Kurzum, die Konservativen haben uns dieses Schuldenschlamassel eingebracht. Und die Leute, die Sie unterstützen, konservativ-staatsnahe Superunternehmer und Banker, profitieren davon. Aber gerade sie gelten als jene, die über Wirtschaftskompetenz verfügen. Das ist absurd!*

**Stimmt – Gerhard Schröder, immerhin SPD, war ein echter Reformers. Wo sehen Sie heute echte Reformkräfte in Europa?**

*Um ehrlich zu sein: Ich sehe keine.*

**So düster?**

*Wir leben – sorry – in ziemlich beschissenen Zeiten.*

## Slavoj Žižek

rs. · Slavoj Žižek – er zählt gegenwärtig zu den weltweit beliebtesten Intellektuellen der marxistischen Extremlinken – hat in den letzten zwei Jahrzehnten ein imposantes publizistisches Werk geschaffen. Seine Spezialität besteht in einer Kurzschiessung von Hegel und Lacan – und in endlosen Gedankengirlanden zur Diagnose der Weltlage. Sein Werk dürfte mittlerweile an die 100 Buchpublikationen umfassen; nicht selten enthalten Žižeks Bücher Zusammenschnitte aus älteren Publikationen. Zu seinen jüngeren und wichtigen Werken in deutscher Übersetzung zählen u. a. «Der neue Klassenkampf: Die wahren Gründe für Flucht und Terror» (2015); «Die drei Leben der Antigone» (2015); «Weniger als nichts. Hegel und der Schatten des dialektischen Materialismus» (2014); «Die bösen Geister des himmlischen Bereichs: Der linke Kampf um das 21. Jahrhundert»; «Auf verlorenem Posten» (2009). Žižek ist Gegenstand zahlreicher Publikationen und Kinofilme («The Pervert's Guide to Ideology», 2012; «Žižek!», 2005). Die beste Einführung in sein wildes Denken bietet «Slavoj Žižek: Ein Sachcomic» (2012). Zudem befasst sich das akademische E-Magazin «International Journal of Žižek Studies» ausschliesslich mit Žižeks Werk.

---

[nzz.ch/zwischen-systemkritik-und-coca-cola-1.18686204](http://nzz.ch/zwischen-systemkritik-und-coca-cola-1.18686204)

Treffen mit Slavoj Žižek in Ljubljana

## Zwischen Systemkritik und Coca-Cola

Wer ist Slavoj Žižek? René Scheus Versuch einer Annäherung an den slowenischen Philosophen, der stets höflich ist – und zugleich entrückt.

von **René Scheu** 30.1.16

Diesmal hat unsere Verabredung einen leicht verschwörerischen Touch. Wir korrespondieren im Dezember per E-Mail, und Slavoj Žižek bekundet Bereitschaft, mich in Ljubljana zu empfangen. Zugleich ziert er sich, den Stress und die Erschöpfung im Nacken: Er habe tonnenweise Schreiarbeit zu verrichten, aber zwei Konversationen an zwei aufeinanderfolgenden Vormittagen seien okay. Alles Nähere würden wir vor Ort klären. Als ich an einem grauen Wintertag mit dem Auto in der Hauptstadt Sloweniens ankomme, rufe ich Žižek auf sein Handy an, wie abgemacht. «Hallo?» Die Stimme klingt fern, fragend, fremd. «Wir treffen uns morgen um 10 Uhr bei mir. Okay?» Er gibt mir die Adresse, legt auf. Žižek lebt in einem einfachen Quartier nahe dem Stadtzentrum von Ljubljana. Ich habe fünf Minuten Verspätung, der Philosoph wartet bereits draussen, in Jeans und Labber-T-Shirt, mitten auf dem Gehsteig. Er hält Ausschau – und beginnt plötzlich wie wild zu gestikulieren. «Alles gut? Auch egal, lass uns gleich beginnen.» Die Wohnung

ist überraschend hell und geräumig. Sein Kommentar: «Das Werk meiner Frau.» Er schaut in den Kühlschrank, es bleibt die Qual der Wahl: Coca-Cola oder Ananassaft. Wir setzen uns. In seinem Rücken und meinem Blickfeld: eine riesige Bücherwand, allerdings randvoll mit DVD. Sobald das Gespräch beginnt, kommt Leben in den Philosophen. Das Setting bleibt leicht surreal. – Der zweite Tag hebt an mit einem Donnerschlag. Anruf um 8 Uhr in der Früh – «Ich liege im Spital. Das Herz macht Probleme.» Will Žižek die Übung abblasen? Er ruft in kurzer Folge mehrere Male an, um seinen aktuellen Zustand durchzugeben, im Hintergrund: seltsame kreischende Geräusche. Als wir uns um halb elf wiedersehen, trägt Žižek eine Binde um den Arm. Aha, genau, das Herz. «Keine Sorge», meint er, um kurz Luft zu holen. «Hier hilft die Stalinsche Ethik: Ich kann, denn ich muss!»

Der slowenische Philosoph ist stets höflich – und zugleich entrückt. In seinen Büchern gibt Žižek seitenweise Obsessionen preis, doch bleibt sein Privatleben tabu – er interessiert sich selbst mehr für das intime Leben der anderen als für sein eigenes. Seit Jahren arbeitet er an der konsequenten Vergeistigung seiner Existenz. Er sieht sich selbst als Agenten im Dienste einer höheren Sache, als – mit Lacan gesprochen – «Objekt a» im Dienste des Genießens eines Anderen, nämlich der reinen Theorie, des wissenschaftlichen Marxismus. «Ich bin nicht menschlich», sagt er. «Ich bin ein Monster. Ich komme mir vor wie jemand, der, um andere nicht ständig zu beleidigen, so tut, als sei er menschlich.» So hält er sich Fans wie Feinde auf Distanz.

In seinen Büchern hat es Žižek auf den Feind abgesehen: das System, genannt Kapitalismus. Dies ist seine idée fixe – solange wir im Kapitalismus leben, was auch immer damit gemeint sein mag, hangeln wir uns laut Žižek von einem Widerspruch zum nächsten. Wie ein Apostel wiederholt er diese Botschaft – und fordert nicht Reform, sondern Weltrevolution. Dass sein Unterfangen utopisch ist, hat er längst verinnerlicht. Und so fühlt er sich frei, innerhalb des Systems Radikalkritik zu üben. Žižek war schon in den Zeiten des Sozialismus ein Dissident. Er lässt sich den Mund nicht verbieten – und schreckt vor keiner Geschmacklosigkeit zurück. Žižek schafft es sogar, sich selbst vor den Kopf zu stoßen. Denn ist es nicht so – fragt er einmal –, dass die angeblich kapitalistischen Industrienationen eigentlich viele Forderungen erfüllt haben, die Marx im «Kommunistischen Manifest» formulierte: Progressivsteuer, Zentralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank, staatliches Transportwesen, freie Bildung für alle? Eigentlich schon. Aber weil nicht sein kann, was nicht sein darf, erklärt Žižek das alles um sieben Ecken herum zur ideologischen Verblendung.

Er signiert rasch ein Buch und komplimentiert mich aus der Wohnung. Nun ist er wieder ganz bei sich: mit Kapitalismuskritik und Coca-Cola.